**1 Einleitung**

Hinter dem Begriff *Dokumentarfotografie* verbirgt sich eine weit gefächerte und facettenreiche Kunst. Täglich begegnet sie uns in Form von Kriegsberichterstattung, Tierdokumentation, Porträts relevanter zeitgenössischer Persönlichkeiten oder als sozialkritisches Fotodokument. Studien zum Leseverhalten zeigen, dass Texte, besonders lange Texte, ohne Bilder oft übergangen werden. Viele Leser/-innen wählen das für sie Interessante vor allem über beigefügte Bilder aus. Fotografien haben also einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft.

Einige der Bilder stechen jedoch aus dieser Flut von Fotodokumenten heraus. Sie sind zu Ikonen unterschiedlicher Zeiten und Orte oder zur Visualisierung von Werten geworden:

Jede/-r glaubt zu wissen, wie die Stadt Las Vegas aussieht, ohne je dort gewesen zu sein. Die meisten Menschen kennen das Lachen von Dagi Bee oder Audrey Hepburn, ohne ihnen je begegnet zu sein. Es ließen sich Hunderte solcher Beispiele aufzeigen, in denen Bilder zum Teil einer kollektiven Erinnerung geworden sind.

Sie zeigen, welche Wirkung Fotografien auf Menschen ausüben. Dies gilt im Besonderen für die Dokumentarfotografie. Sie erscheint in vielen Bereichen des Alltags und ist gleichsam allgegenwärtig. Die Abbilder, die Fotografen und Fotografinnen erschaffen, sind Symbole der Authentizität, über die ein Teil des Weltbildes geformt wird. Es sind ,Erfahrungen aus zweiter Hand‘.

Doch wirft dies eine Reihe von Fragen auf, die in dieser Arbeit beantwortet werden sollen. Jede dieser Antworten soll klären, in welchem Verhältnis Sachlichkeit und Poesie in der Dokumentarfotografie zueinander stehen.

In drei Kapiteln möchte ich dafür eine theoretische Grundlage schaffen. Diese reicht vom Versuch einer Einordnung bzw. einer Annäherung an den Begriff der Dokumentarfotografie selbst über das spezifische Verhältnis der Kamera zur Wirklichkeit bis zur Fotoästhetik.